

Fiktion und Geschichte: Die Chroniken des russischen Mittelalters

1. Einleitungen

Ich möchte meine Ausführungen mit einem Einführungsteil zu dem Kulturraum des „alten“ bzw. „mittelalterlichen“ Rußland beginnen, die zeitlichen, kulturellen und forschungsbedingten Abgrenzungen und Ausgangsbedingungen benennen; in 2 weiteren Abschnitten zunächst auf die Entstehung und Entwicklung der Chroniken und dann auf die unterschiedlichen Chronikrezeptionen detaillierter eingehen.

1.1. Zeitliche Abgrenzung des russischen MA.

Die Bezeichnung „Mittelalter“ umfaßt in Rußland einen anderen Bedeutungskomplex und eine andere Zeitspanne als in Westeuropa. Im Westen begann das Mittelalter im 5. Jahrhundert mit dem Fall des weströmischen Reiches (476 n. Chr.) und endete mit dem Ausgang des 15. oder Anfang des 16. Jahrhunderts (Entdeckung Amerikas, Reformation).

Das **russische Mittelalter** (Ma.) begann viel später: In den Jahren, als der Westen Zeuge des Sturzes von Roms war, befanden sich viele Stämme, die das Gebiet des jetzigen Rußlands bewohnten noch in vorgeschichtlicher Zeit: Es dauerte dann noch ungefähr vier Jahrhunderte, also ca. bis ins neunte Jahrhundert, bis erste Anzeichen einer dauerhaft begründeten Regierungsform (Novgorod und Kiev) zu beobachten waren. Das Ende des russischen Mittelalters ist offen: in der traditionellen Forschung ist es mit Ende 17. bzw. im frühen 18. Jahrhundert (also etwa mit Peter d. Gr. 1672-1725) angesetzt, als Rußland entscheidende Elemente der säkularisierten Kultur Westeuropas annahm oder man läßt das russische MA ca. ab der Mitte des 16 Jhs. „ausklingen“ und setzt im 17. Jh. die Periode des Barocks ein.

1.2. Die Kulturgeschichte (ca. 11.-14.Jh.)

Rußlands Kulturgeschichte beginnt weitgehend mit seiner Christianisierung (988/989) am Ende des 10. Jahrhunderts, wobei auf Ersuchen des Kiever Fürsten Vladimir die byzantinische Kultur in ihren slawisierten Formen für die nächsten sieben Jahrhunderte bei den Russen die Vorherrschaft gewann.

Wenn es auch seit der Mitte des 9. Jhs. einen früh-russischen Staat gegeben hatte und einige verstreute Nachrichten über die nationalstaatliche Organisation der russischen oder östlichen Slawen vom 7. oder sogar vom 5. Jh. (sog. „Anten-Staat“) ab verfolgt werden können, so ist über Leben und Kultur der heidnischen Russen sehr wenig bekannt. Zieht man seine Schlüsse aus dem raschen Aufblühen ihres Schrifttums, ihrer Kunst und Architektur nach der Einführung des Christentums, so ist anzunehmen, daß die frühesten Kontakte der Ostslawen mit Griechenland, Byzanz, dem Kaukasus und den Völkern der eurasischen Steppe in Osteuropa zu einer Organisationsform von ausgesprochen kulturellem Charakter geführt haben, sogar bevor Christentum und Literatur dorthin gelangt waren.

Die Handelswege von Skandinavien nach Byzanz, von Mittelasien und dem Fernen Osten nach Europa liefen durch das Gebiet jenes frühen russischen Staates, der von den Karpaten bis zur Wolga und vom Baltikum bis zum Don reichte und trugen sicherlich zum kulturellen Gedeihen und zur kulturellen Verbreitung bei.

Die Stadt **Kiew** lag im Schnittpunkt dieser wichtigen Handelswege, und ihr Aufstieg zur Hauptstadt eines russischen Staates war weitgehend dem Wohlstand zu verdanken, den die Kaufleute, die in oder durch die Stadt reisten, ihr brachten. Kiew wurde eine der wohlhabendsten und lebendigsten Städte des ma. Europas, reicher und mächtiger als es Paris oder London in jener Zeit war. Unzählige Kirchen schmückten es und in der Zeit v. Jaroslav d. Weisen (reg. 1019-1054) gab es dort bereits eine Reihe von Schulen, Krankenhäusern und Bibliotheken. Im 11- und 12 Jh. war das russische Reich ein wesentlicher Teil Europas, und die Kiever Fürsten unterhielten enge dynastische Bande mit den regierenden Häusern westlicher Länder. Ihre Kinder heirateten Herrscher oder Prinzessinnen von England, Deutschland, Frankreich, Schweden, Ungarn und Byzanz. Eine Tochter des Fürsten Jaroslav, Anna, heiratete König Philipp v. Frankreich und war die einzige schreibkundige Angehörige der französischen Königsfamilie, für die sie persönlich Staatsdokumente unterzeichnete. Fürst Vladimir Monomach (Jaroslaws Enkel, reg. 1112-1125) heiratete Prinzessin Gita, Tochter des letzten Angelsachsenkönigs Harold, dessen Familie genötigt war, England nach der normannischen Eroberung zu verlassen und in der Emigration in Kiew zu leben, wo damals viele Ausländer waren. Westliche Chroniken erwähnen häufig den Wohlstand und die Schönheit dieser frühen russischen Hauptstadt (so der Chronist Thietmar von Merseburg).

Die **Kiever Ära** umfaßt jedoch nur die kurze Zeitspanne vom späten 10. bis zum frühen 13. Jh. Jaroslavs Kinder und Enkel spalteten die Einheit des Kiever Reiches; Vladimir Monomach war der letzte Kiever Herrscher, den alle russischen Fürsten als Führer anerkannten. Nach seinem Tode (1125) löste sich der Kiever Staat in eine Anzahl großer und kleiner Fürstentümer auf, die miteinander rivalisierten und kämpften.

Angesichts der immer häufig werdenden Einfälle von nomadischen Turkvölkern (Pechenegen, Polovcer), fing die slawische Bevölkerung an, vom Süden des Kiever Landes nach den Wäldern im Norden oder westwärts zu den Ebenen Galiziens und dem Hügelland am Fuße des Karpatengebirges zu wandern. Schließlich entstanden neue Zentren: so die reiche Kaufmannsstadt Novgorod im Nordwesten, Galiziens Hauptstadt Halytsch im äußersten Südwesten und die Städte Vladimir und Suzdal' (beide Vorläufer Moskaus gegr. 1147). Mit der Eroberung des Heiligen Landes durch die Teilnehmer an den Kreuzzügen erschlossen sich neue Handelswege von West nach Ost, und Kievs Bedeutung als Handelszentrum schwand. Das endgültige Ende des Kiever Reiches war mit der Mongolen-(Tataren-) Invasion gekommen, die sich 1237-1240 unter der Führung der Erben von Dschingis Chan vollzog. Kiev wurde geplündert und niedergebrannt, wovon sich die Stadt Jahrhunderte lang nicht erholte. Die meisten anderen russischen Städte wurden verwüstet, etwa 2/3 der russischen Bevölkerung kam dabei um. Nach dieser Schwächung fiel der größere Teil des westlichen und südlichen russischen Reiches an die Litauer und die Polen, während das übrige RI. die folgenden 2 Jh. hindurch ein Vasallenstaat des mongolischen (tatarischen) Imperiums blieb.

1.3. Die Alterität (Andersartigkeit) der russischen Kultur

Die Andersartigkeit der russischen Kultur zeigt sich schon in den Anfängen, die ihren Standort und Ausgangspunkt an der Peripherie der westlichen Kulturentwicklung haben: dazu gehören

1. die besonders streng monastisch-kirchliche-politische Funktion des altkirchenslawischen Schrifttums im Vergleich zur lateinischen Schriftkultur des Westens
2. das vor allem nach dem Schisma von 1054 sich völlig anders entfaltende orthodoxe Christentum mit seiner wachsenden Feindseligkeit zum Katholizismus

3. die anderen Staats- und Rechtsauffassungen, die dem byzantinischen Cäsaropapismus entstammen im Unterschied zur römischen Rechtstradition im Westen
4. schließlich die sich früh abzeichnende und seit dem 15./16. Jh. auffällige Expansion zu einem Großreich und Vielvölkerstaat, eine Entwicklung, die unvergleichbar ist mit den nationalstaatlichen Entwicklungen in Westeuropa
5. das Bewußtsein (seit den Anfängen der kulturellen Entwicklung) von der Differenz (= Alterität) und zur gleichzeitigen Zugehörigkeit zur europäischen Geschichte nahm bereits mit der ausführlich in den Chroniken überlieferten Grundsatzentscheidung Vladimir des Heiligen seinen Anfang: der (bis heute) immerwährende Rußland/Europa Vergleich (Niederschlag im Slawophilentum vs. Westlertum) wurde seitdem zum zentralen Topos um das nationale Selbstverständnis.

Die Ungleichzeitigkeit der Entwicklung in beiden kulturellen Sphären läßt sich erklären durch die geokulturelle Randlage und gleichzeitige Ausdehnung Rußlands nach Osten, die ein unterschiedliches Evolutionstempo, einen häufigen Wechsel von verlangsamten und andererseits beschleunigten Nachhol- und Entwicklungsphasen bedingen, wobei es wiederholt zu gesellschaftlichen Umbrüchen und politischen Radikalisierungen kommt.

Demnach könnte man Rußland als eine generelle Übersetzungskultur verstehen, allerdings nicht im Sinne passiver Nachahmung, sondern - von frühesten Zeiten an - aus dem ständigen Bedürfnis des Nachholens und Überbietens. Dies erzeugt produktive Wechselwirkungen, indem Eigenes nach dem imitierten Fremden modelliert wird und so Neues hervorbringt. Rußland hat sich stets als das „radikale Andere des Westens“ (Boris Groys) verstanden und daher den „Übersetzungscharakter“ seiner Kultur nachhaltig thematisiert.

Beispiele: die Alterität historischer Periodisierungen ergeben sich aus den mit dem Westen nicht deckungsgleichen Einschnitten und Wendepunkten der politisch-sozialen und kulturellen Geschichte.

Ebenso schwierig, weil zeitversetzt und in anderer Funktion sind innerliterarische Gliederungen und Kategorien, weil die in Westeuropa üblichen und gültigen Ord-

nungsmuster der Poetik und Gattungslehre, wie auch literarische Epochenbezeichnungen in RI. sehr eigenwillig verwendet werden.

Die Alterität und die äußerst gedehnte Geltungsdauer (bis ins Moskauer Reich, 16., 17. Jh.) vormoderner (d.i. gleichbedeutend mit mittelalterlich-rückständiger) Lebensformen und Herrschaftsstrukturen, worin eine extrem religiöse Weltanschauung und kirchliche Textauffassung die kulturelle Entwicklung bestimmt und verlangsamt hatte, bedingt ein anderes Kulturverständnis. Die in außerrussischen (deutschsprachigen) Literaturgeschichten fast stets vernachlässigte Behandlung der ma. russischen Literatur ver-/oder behindert das Verständnis für die herausragende Bedeutung des russischen lit. Ma. und die höchst spezifische und differenzierte Andersartigkeit des in der Benennung Gleichartigen.

Der im russischen MA hohe symbolische Stellenwert des geschriebenen (und später des gedruckten) Wortes übertrug sich in RI. bis in unsere Gegenwart. Nach der von Peter I. forcierten Säkularisierung und Europäisierung des gesellschaftlichen Lebens übernahm die einige Jahre später einsetzende Belletristik und der damit verbundene neuartige literarische Kanon, die vom früheren altrussischen Literatursystem (als jahrhundertealtes Kommunikationssystem) die traditionelle hohe Wertschätzung. Sie hatte häufig genug eine archaisch wirkende Sakralisierung zur Folge.

Diese große Wertschätzung der Literatur beruhte wie eh und je auf dem „Wahrheits-Kriterium“ und orientierte sich weniger auf der formalen Kunsthaftigkeit (Poetizität) von Wort und Text. Auch die Funktionalität und höchste Zweckhaftigkeit für religiöse, staatliche oder sonstige Ziele und Aufgaben blieb unverändert erhalten. Die Wahrhaftigkeit des Textes erzeugte jenen „Realismus-Fanatismus“ der Texte, der das gesamte 19. Jh. bestimmte.

Die Sakralisierung machte auch vor den Autoren nicht halt: Dem Dichter (Autor) wurde das Recht und die Würde zuerkannt, als Lehrer, Prediger, Prophet, ja immer wieder als Messias aufzutreten. In keiner anderen europäischen Literatur ist die sakrale Rollenzuteilung und Mystifizierung so verbreitet wie in der russischen. Die Kehrseite dieser Privilegierung wurde auch neuzeitlich adaptiert: Eine strenge Zensur überwachte die Befolgung des etablierten Literaturkanons zu Kult- und Repräsentationszwecken. Werke und literarische Richtungen wurden wie ehemaliger Ketzler und Häretiker gemäßregelt, verboten oder exiliert. So trugen höchst

antiquierte mittelalterliche Rahmenbedingungen wesentlich bei zum Status der Werke, zum Selbst- und Fremdverständnis der Autoren oder selbst zur Ausbildung literarischer Schreibweisen und Normen.

1.4. Die Spezifik der ma. Texte, insbesondere der Chroniken

Der aus Byzanz übernommene Grundbestand an geistlichen Texten und Gattungen ist in der gesamten „Slavia orthodoxa“ identisch und verbindlich, so daß die letztlich auf dieser Grundlage entwickelte kirchenslawische Tradition festlegt, was im slawischen Ma. als Literatur und als literarischer Text gilt. Die erdrückende Dominanz eines geistlich-kirchlichen Literaturbegriffs (d.h. Lesen und Schreiben – ähnlich wie in der Ikonenmalerei – zum Nutzen der Seele) erstreckte sich auf eine Vielzahl von Funktionen über den engeren kirchlichen Aktionsbereich hinaus aus, so auch auf die Chroniken. Andererseits fehlte alles, was einen neuzeitlichen Kunst- und Literaturbegriff ausmacht: die ästhetische Funktion, Individualstil, Fiktionalität (Trennung von Wahrheit und Dichtung), literarische Gattungen im neuzeitlichem Sinn und ein moderner geniebestimmter Autorenbegriff. Die Grenzen zwischen Verfasser, Bearbeiter und Redakteur, Abschreiber und Kopisten sind fließend oder fehlen überhaupt. Daher sind alle Texte offen, instabil, unabgeschlossen; sie können von jedem Bearbeiter verändert, verkürzt oder erweitert, oder in neue Zusammenhänge eingepaßt werden.

Die Geschichtsschreibung, die, neben der profanen Erzählliteratur, zu dem kleinen „weltlichen“ Teil des Schrifttums gehört, war ein Teil des kirchlich-monastischen Bildungsmonopols, da sie ebenfalls durch geistliche Autoren und Abschreiber verbreitet wurde.

Anders waren auch die Rezeptionsgewohnheiten. Die individuelle Lektüre der Chroniken war nicht die vorherrschende Form der Wahrnehmung der Texte, sondern die rituelle (im Rahmen religiöser Handlungen) und gemeinschaftliche Lektüre, also das Hören der Texte. Meist waren es sogar die Chronisten und Kopisten, die eine ältere, vorgegebene, von anderen Redakteuren übernommene Fassung lasen, weiterführten und fortschrieben.

Der Chronist galt als Gelehrter und frommer Mann, in seiner Berufung dem Ikonenmaler ähnlich, sein Schreiben stand im Dienste Gottes und der Kirche. Zusätzliches weiß der Historiker Gogol' über die Schreiber und Abschreiber zu berichten: „Das Abschreiben und die Kopisten bilden eine regelrechte Zunft (russ. *cech*)...einige wa-

ren gelehrte Mönche, viele aber waren völlig ungebildet. Viele Mönche waren zur Strafe und Buße für ihre Sünden von ihren Vorgesetzten zum Schreiben abkommandiert und standen unter strenger Aufsicht.“

Ähnlich wie das Ikonmalen folgte auch das Schreiben einem vorgegebenen strengen Regelkanon: es war Teil des monastischen Alltags und der Tugendübungen.

Abschreiber gab es auch außerhalb der Klöster: es entstanden regelrechte Schreibstuben und Manufakturen für Texte; Tagelöhnerarbeit nicht kompetenter Männer, die nichts begriffen, von dem, was sie von den älteren Vorlagen übertrugen. Auch hier sind die Ursachen für viele Fehler, Ungereimtheiten, Verdrehungen und Verschreibungen zu suchen. In keinem anderen Land als Rußland wurde soviel kopiert und geschrieben, so daß man zu Recht von Handschriften-Werkstätten und handschriftlich gefertigten Massenaufgaben sprechen kann.

2. Geschichte der Chronikschreibung: Entstehung und Evolution (11.-17.Jh.)

2.1. Zur Epochengliederung und Periodisierung der ar. Historiographie

Die übliche Periodisierung der ar. Kultur- und Literaturentwicklung folgt traditionellerweise der politischen Epochenbildung, was sich durch die Unterordnung der Kirche durch den Staat erklären läßt.

Ausgangspunkt ist (die schon erwähnte) Gründung des Kiever Reiches, der Rus', im 9./10.Jh. mit der folgenden Christianisierung und die allmähliche Einigung der ostslawischen Stämme. Die Gründung neuer Teilfürstentümer durch die fatale Erbfolge führte zur Schwächung Kievs, ebenso waren die ständigen Fürstenfehden eine große Bedrohung sowie die Raubzüge der östlichen Steppenvölker (12.-14. Jh.).

Nach der Verlagerung des Metropolitensitzes nach Moskau 1328 und der Übernahme der südwestlichen Gebiete durch Polen und Litauen rückte Moskau ins Zentrum der ab jetzt moskovitischen Geschichte.

2.2. Wie schon vorhin erwähnt, ist die Literatur mit nicht vorherrschend geistlicher Funktion im alten Rußland vergleichsweise bescheiden vertreten. Neben einem schmalen Korpus von belehrend-unterhaltsamen Erzählungen (internationaler Stoffe wie z.B. die Alexandreis), einer Weisheits- und Sentenzenliteratur sowie einigen naturkundlichen Werken (Paleja, Physiologus) ist die Historiographie/Geschichts-

schreibung der produktivste Funktionsbereich. Mit der Christianisierung in RI. begann man die Ereignisse Jahr für Jahr aufzuzeichnen, zunächst in einfachen Tabellen, später wurden die historischen Notizen systematisiert und in sog. *načal'nye* oder *letopisnye svody*, etwa „Jahresberichte“ zusammengestellt.

2.3. Die ersten russischen Chroniken entstanden nach dem Muster byzantinischer Chronographen, die bereits schon im 10./11. Jh. in Bulgarien übersetzt worden sind, Ende des 17. Jhs. war die Chronikentwicklung in RI. abgeschlossen.

Zur Zeit der petrinischen Reformen erschienen die ersten Druckschriften und lösten dabei die handschriftlichen Kopien ab. Es ist nicht mehr eruierbar, wie viele Tausend sogar Abertausende Chronik-Auflagen in 7 Jahrhunderten erschienen waren, erhalten sind etwa anderthalb Tausend Manuskripte; alles Übrige hatten Kriege, Plünderungen und Brände vernichtet. Beschränkt und aufzählbar sind die selbständigen Sammlungen (*svody*): der Großbestand sind die in handschriftlichen Massenauflagen verbreiteten und redigierten Kopien.

2.4. Vorlagen, Quellen, Inhalte

Die handschriftliche Überlieferung selbständiger oder in Sammelhandschriften überlieferten Historiographie setzt im 13. Jh. mit der „Ersten Novgoroder Chronik“ ein, ebenso sind frühe Manuskripte erhalten von der Laurentius-Chronik von 1377 (*Lavrent'evskaja letopis'*), der Hypatiuschronik (*Ipat'evskaja letopis'*) aus dem 15. Jh. und die reich illustrierte Radziwiłł-Chronik, ebenfalls aus dem 15. Jh.

- Aufschlußreich sind die Selbstbenennungen dieser Chroniken: sie werden benannt nach den Namen der Verfasser oder Herausgeber oder ehemaliger (Erst-)Besitzer oder auch nach dem Entstehungs- oder Aufbewahrungsort: Lavrentij = Verfasser; Hypatius HS nach dem Aufbewahrungsort im gleichnamigen Hypatius Kloster (*Ipat'evskaja monastyr* bei Kostroma), die Radziwiłł-Chronik nach dem litauischen großfürstlichen Geschlecht der Radziwiłł.

Während die byzantinischen Weltchroniken mit der Schöpfung und biblischen Geschichte beginnen und die historischen Ereignisse nach Reichen und Dynastien gliedern, haben die ostslawischen Chroniken meist annalistische Form. Sie sind *letopisi* im ursprünglichen Sinn, die konsequent knappe, sachliche, auf Fakten reduzierte Jahreseintragungen über Kriegszüge, Dynastien, Naturereignisse (Dürre, Hungersnot, Überschwemmungen, Sonnenfinsternis!) beinhalten. Diese Berichte werden ste-

reotyp unter Angabe der Jahreszahlen eingetragen. Daneben entstanden bei den Ostslaven eigene Kompilationen von Weltchroniken, so z.B. der „Hellenische und Römische Chronist (Letopisec Ėllinskij i rimskij , 15. Jh.).

Für die Chroniken als Großform, als komplexe Gattung gilt, daß sie als Gemeinschaftsarbeit von Generationen von Geschichtsschreibern eine Fülle unterschiedlicher Quellen aufnahmen und verarbeiteten, wobei erzählende Texte überwiegen. Es sind dies mündliche Überlieferungen, Sagen und Gründungslegenden, historiographische und hagiographische Erzählungen, Fürstenbiographien, Reiseberichte, Predigten und Lobreden, Nekrologe, Verträge und Testamente. Sie sind Kompilationen mit spezifischen Fassungsvermögen (svody) und haben eine verwickelte, in ihren Vor- und Zwischenstufen meist nicht erhaltene, nur rekonstruierten Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte.

Auch die als „Nestorchronik“ bekannte und bedeutendste Quelle der ältesten russischen Geschichte, die dem gleichnamigen Mönch des Kiever Höhlenklosters zugeschriebene *Povest' vremennych let'* (= PVL: Erzählung von den vergangenen Jahren) vom Anfang des 12. Jhs, gilt als Mustertext dieser Gattung und ist aber auch nur als Bestandteil späterer *svody* (Laurentius, Hypatius Chronik) überliefert. Sie ist das Endprodukt einer generationsübergreifenden Kette der Archivierung von Material und der Aufzeichnung historischer Ereignisse. Die Heterogenität des Materials und die Unterschiedlichkeit verschiedener Herrscherinteressen schließen eine einheitliche Sicht, ein gemeinsames historisches Bewußtsein nicht aus. In der Chronistik der neuen Fürstentümer und regionalen Zentren seit dem 12. Jh. geht das gesamtostslawische Bewußtsein nicht verloren. In der PVL wird diese Einheit einer fast 3 Jahrhunderte umfassenden Darstellung hergestellt durch den thematischen Kern (Geschichte des Russischen Landes und seines Fürstengeschlechts), den konkret-dokumentierenden Stil des historischen Erzählens und vor allem durch die christliche Geschichtsauffassung. Einschübe über die Entstehung des Kiever Höhlenklosters sowie Episoden aus dem Leben der Mönche und ihrem Kampf gegen weltliche Verlockungen und Versuchungen des Teufels zeugen von der religiösen Geisteshaltung ihrer Schreiber. Ungeachtet dessen, daß das weltliche Geschehen als Ausdruck göttlichen Willens oder auch teuflischer Intrige gesehen wird, bleibt die Darstellung der historischen Ereignisse nicht frei von jeglicher Parteinahme oder persönlichem En-

gagement. Die Verfasser der Nestorchronik nehmen lebhaft Anteil am politischen Geschehen, sind Bewunderer und treue Diener der russischen Großfürsten (bes. Vladimr I, dem Heiligen, Jaroslav d. Weisen, Vladimir Monomach) und zugleich strenge Richter über die gegen die gesamtrussischen Interessen verstoßenden und nur auf persönlichen Machtzuwachs bedachten russischen Teilfürsten.

[Inhaltl. Aufbau der Nestorchronik: Undatierter Teil von der Zeit nach der Sintflut bis zum Auftreten der ostslawischen Stämme, Beginn mit dem Jahr 6360 (852), erstmaliger Gebrauch des Namens Rus', Ende mit dem Jahr 6621 (1113), dem Todesjahr des Fürsten Svjatopolk. Neben der Jahreseintragungen ergänzende erzählende Texte, Geschichten, die auf epische Traditionen innerhalb des aristokratischen Milieus schließen lassen (Berufung der Waräger, 862, Tod Olegs durch sein Pferd, 912). Es folgen eine lange Reihe von Kriegserzählungen, hagiographische Erzählungen (Geschichte von der Ermordung von Boris und Gleb, 1015), Texte mit oratorischem Charakter (Lobrede, Predigt) und theologische Exkurse (die aus Bulgarien stammende *Rede des Philosophen*, 986). Auch ganze Verträge werden aufgenommen, so z.B. die zwischen der Rus' und Byzanz (912, 945) und in der Laurentiusfassung sogar die gesamten Aufzeichnungen von Vladimir Monomach.]

In der frühen Novgoroder Chronistik (*Erste Novgoroder Chronik*) finden wir anderes vor: es gibt kaum theologische und literarische Exkurse, dagegen eine lokale und regionale Sichtweise im Alltagsleben der Handelsstadt, sachlich-knappe Dokumentation des politischen, militärischen, kirchlichen Geschehens.

Auf die Nestorchronik folgen in der Laurentiusfassung die nordöstliche Chronik von Suzdal' (1114-1305) und in der Hypatiuschronik die Kiever Chronik (1117-1200) und die Chronik von Galizien und Volhynien (1201-60, 1261-92), das sind Regionalchroniken, die im wesentlichen das Modell der PVL fortsetzen.

Ein neues, und immer wieder aufgegriffenes Thema für die Chroniken und für das Geschichtsbewußtsein schwer einzuordnendes Geschehen, sind die bis in 16. Jh. andauernden Tatareneinfälle und ihre Herrschaft über das „russische Land“. Die Chronikerzählung von der Niederlage eines russischen Heeres gegen die Polovcer im Jahre 1223 am Fluß Kalka dokumentiert die große Verstörung über die erste Begegnung mit einem unbekanntem Gegner. Die in den genannten Chroniken überlie-

ferten ausführliche Berichte über den Mongolen- bzw. Tatarensturm, von der Verwüstung der Städte des Nordostens (Rjazan', Vladimir, Suzdal') seit 1237 bis zur Erzählung über die Einnahme von Kiev durch Khan Batu (1240) tragen die traditionelle theologische Begründung des Geschehens nach. Diese Berichte sind oft Grundlage späterer Erzählungen (ab dem 15. Jh.), die den Untergang des jeweiligen Landes und den Opfertod seiner Fürsten verklären.

3. Die Rezeptionsgeschichte der russischen Chroniken

Die historische Entwicklung der russischen Chronikgeschichte ist deutlich zu trennen von ihrer Nach-Geschichte, ihrer vorwiegend wissenschaftlichen Rezeption seit dem 18. Jh.

3.1. Schon im 17. Jh. wurde die traditionelle Chronographie zunehmend verdrängt von neuzeitlicher Historienliteratur. Konkrete Autoren (nicht mehr anonyme Annalisten) machten ereignisnahe, biographisch- und wahrheitsnahe Zeitgeschichte, in Erinnerungen, Biographien und militärischen Bereichen. Anonymität und Wahrheitsgehalt nehmen einen anderen Charakter an. So hat auch in der Historiographie die westorientierte Neuheit begonnen.

Was aber geschieht mit den ma. Chroniken? Sie werden Material, Tummelplatz und Arbeitsfeld von Kirchengeschichte, Theologie und insbesondere von Sprachwissenschaft und Sprachgeschichte. (Das soll aber hier uns nicht weiter beschäftigen).

➤ Die Neuorientierung im 20. Jh.

3.2. Der Wahrheitsgehalt und die Realitätsnähe bzw. Realitätsferne der russischen Chroniken

Die Forschungsgeschichte zu den russischen Chroniken ist nicht zuletzt deswegen so vielfältig, widersprüchlich und rätselhaft, weil unabhängig von allen Denkansätzen und wissenschaftlichen Methoden ein einziges Thema und Ziel vor Augen stand: der *Wahrheitsgehalt* und die Realitätsnähe bzw. Realitätsferne der ar. Chroniken.

Obwohl das Wissen um die ma. russische Geschichte im wesentlichen auf den Chroniken basierte, verloren diese im Laufe der Jahrhunderte (bis 1700) immer mehr an Glaubwürdigkeit. Der Zweifel an der Verlässlichkeit dieser Quellen wuchs. So entwickelte sich eine Reihe von Alternativen, um diese einzigartigen Schriftdenkmäler für die Nachwelt zu retten und zu legitimieren: Während die einen von Lüge, Falsifikation

kation (Geschichtsverfälschung) sprachen, versuchten andere sie als Wundergeschichten, Märchen und Mythen aufzuwerten oder auch abzuqualifizieren. Es ging also um die alte Frage nach „Dichtung und Wahrheit“.

3.3. Eine neue Wende und eine neue Sicht auf dieses ar. Schrifttum setzte nach dem 2. Weltkrieg in der SU und in der russischen Emigration ein.

Im Anschluß und noch ganz im Geiste des russischen Formalismus („Formale Schule“ der Literaturwissenschaft) wurden verschiedene Rehabilitierungsversuche vorgeschlagen. Die Forscher Lichačev, Tschizëvskij und Lotman legten das Fundament für eine Ästhetisierung und Poetisierung der russischen Chronikliteratur; sie plädierten damit für ihre Aufnahme in den Kanon der ma. Erzählliteratur und Dichtung und damit für ihre Einbeziehung in eine ma. Literatur- und Dichtungsgeschichte.

Sie entwickelten Strategien und Methoden im Sinne von Formalismus und (später) Semiotik. Es werden entdeckt und diskutiert: die Poetizität (= der spezifische Dichtungscharakter) der ma. Texte, ihre „poëtičeskij jazyk“ (= poetische Sprachverwendung), die spezifische Rhetorik und Lexik und die Kompositionsverfahren.

Ebenso wurde eine neue Stil- und Epochengeschichte des früher fast nur pauschal dargestellten Zeitraums von 700 Jahren versucht: Die imperiale und geopolitische Periodisierung wurde ergänzt oder überlagert durch eine Neukonzeption der stilgeschichtlichen Evolution in Anlehnung an die in Westeuropa traditionellen Stilperioden Romanik, Gotik, Renaissance und Barock. Da in den üblichen Hand- und Lehrbüchern zur russischen Literaturgeschichte (im 19. und 20. Jh.) eine historische Entwicklung nahezu völlig ausgeklammert war, versuchten Lichačev und Tschizëvskij einen zwar zeitlich verspäteten, aber in der Regel stadial ähnlichen Entwicklungsgang der Kunst- und Literaturepochen im Alten Rußland nachzuweisen: Der Romanik entsprach in der alten Rus' die „Periode der stilistischen Einfachheit“ (11. Jh.), der Gotik das „Zeitalter des ornamentalen Stils“ (12. und 13. Jh.), für die folgenden Jahrhunderte 14.-16. mußten die Literarhistoriker allerdings auf gebräuchliche ideologische und geopolitische Epochenamen zurückgreifen („Periode der geistigen Auseinandersetzungen“ und „Moskauer Literatur“).

Erst für das 17. und 18. Jh. gelang überzeugend der Nachweis barocker Stilverfahren und der verspätete Gleichklang mit dem westeuropäischen Zeitstil.

3.4. Diese Innovationen scheinen in der russischen literarischen Mediävistik in Vergessenheit geraten zu sein, ebenso vergessen ist das Krisengerede der 60-80er Jahre des vorangegangenen Jahrhunderts vom nahen Ende der Literarhistorie, es war

(wie schon erwähnt) die Zeit der intensiven Formalismuskussion unter den Neoformalisten, Strukturalisten und Semiotikern.

Derzeit scheint wieder Literaturgeschichtsschreibung angesagt, wobei sich auf der Grundlage von deutschsprachigen, jüngst erschienenen Werken folgende Richtungen abzeichnen:

1. Emmanuel Waegemans: Geschichte der russischen Literatur von Peter dem Großen bis zur Gegenwart (1700-1995). Konstanz : UVK, 1998 (deutschsprachige Ausgabe, 1993 ersch. niederländisch): werden die 7 Jahrhunderte vor Peter d. Gr. ausgeklammert, die verkürzte Sicht wird mit keinem Wort erwähnt oder begründet.
2. Reinhard Lauer: Geschichte der russischen Literatur. Von 1700 bis zur Gegenwart. München : C.H. Beck, 2000. Das russische Ma. wird mitsamt seiner Kultur auf ein verknapptes Einleitungskapitel reduziert. Beide zuletzt genannten Literaturgeschichten knüpfen an alte Traditionen der Literaturhistorie im 19. und 20. Jh. an.
3. Gerade noch rechtzeitig, im Oktober 2002, erschien eine kollektive Darstellung der russischen Literatur, in der das russische Ma. in angemessener Form dargestellt wird. Die zeit des alten Rußlands wird sehr kompetent, exakt und in ihrer neu entdeckten Wertigkeit auch für die neuere russische Literatur fruchtbar gemacht. Es ist eine höchst spannende und informative Re-Lektüre speziell im deutschen Sprachraum vergessener Schätze. (Russische Literaturgeschichte. Hg. v. Klaus Städtke. Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 2002. Darin: Wolf-Heinrich Schmidt: „Mittelalter“. S- 1-54)

3.5. Der vieldeutige „*povest*“-Begriff

Zur ständigen Konfusion um die Chroniken im Streit um Wahrheit und Erfindung, Geschichtsquelle oder Geschichten- und Legendensammlung, Schrifttum oder Dichtung oder eben Faktographie oder Fiktion trug und trägt bis heute der homonyme *povest*-Begriff bei. Er ist noch heute der wichtigste Ordnungs- und Gattungsbegriff für erzählende Literatur: Er steht für die erzählerische Langform (Roman) ebenso wie für die Kurzform „Novelle“ oder „Erzählung“ und war gleichbedeutend auch mit „istorija“- Der *povest*-Begriff ist somit ein fundamentaler, mehrdeutiger, aber auch höchst aufschlußreicher Name für die Chroniken oder deren Teile.

Er taucht bereits als (scheinbarer) Gattungsbegriff in der Nestorchronik („sie *povest'* vremennych let...“ = das ist die Erzählung/Geschichte der vergangenen Jahre...) als eine Art Überschrift und Einleitung auf.

Die homonyme Verwendung des *povest'*-Begriffs für „Geschichtsbericht“ oder „Historie“ sowie für Geschichte im Sinn „Erzählung“ lassen also zu Recht auf eine Nichtdifferenzierung im ar. Bewußtsein von „Geschichte“ auf „Geschichten“ schließen. (Dasselbe gilt für den gleichermaßen im Russ. wie im dt. verwendeten Begriff der „istorija“ (Historie). Historie ist Geschichte und „Histörchen“ gleichermaßen.)

Die russischen Chroniken waren ja zu jeder Zeit (schon im 11. Jh.) ein voluminöser literarischer Fundus für erweiterte Erzählösungen und Geschichten, welcher Anlaß und Stoff für verselbständigte und auch getrennt überlieferte Geschichten, ja Romane lieferte.

Beispiel: Nestor selbst stützt sich auch auf den knappen Chronikbericht bei seiner äußerst umfangreichen Vita über Boris und Gleb (welche Tschizëvskij zu Recht als einen Viten-Roman bezeichnete)

In ähnlicher Weise wird bis ins 18. Jh. die Chronik ausgebeutet für amplifizierte *Povesti* jeder Art: es entstehen „istoričeskie p., voinskie p. (Militär- und Kriegserzählungen), žitijnye/žitnye p. (Heiligenleben oder Legenden).

Povest' (= Geschichte) bleibt also im gesamten Ma. ident mit sich selber als „historisches Dokument und Quelle“ wie als „Geschichte und Erzählung“. Eine Unterscheidung nach dem Wahrheitsgehalt oder Realitätsanspruch findet nicht statt.

Die Trennung von Faktographie und Fiktion ist reiner Anachronismus. Das Ma. kannte diese Trennung nicht, es galt: „Alles, was geschrieben ist, ist wahr.“ Die Macht des Wortes war unumstößlich, Spitzfindigkeiten zwischen „wahrer“ und „erfundener“ Geschichte hatten in ma. Bewußtsein keinen Platz.

Die Zusammengehörigkeit und Untrennbarkeit von „Geschichte“ und Geschichten (= Erzählung) wird auch belegt durch Doppelbegabungen oder Doppelfunktion bedeutender russischer Autoren: Die bekanntesten Schriftsteller und Dichter waren gleichzeitig auch Historiker von Rang, z.B.

- Karamzin – Begründer der russischen Kunstprosa (im Sentimentalismus) und der „Vater“ der russischen Geschichtsschreibung
- Puškin – der Fortsetzer und Widersacher Karamzins

- Gogol' – der nach einem Lehrstuhl für russische Geschichte trachtete und eine Reihe historischer Skizzen und Untersuchungen verfaßte.

3.6. Die Chroniken sind das poetische Gedächtnis, die mythische Erinnerung des russischen Volkes, der russischen Staatswerdung und Entwicklung. Sie sind jene literarischen Texte, welche die Ereignisse von 7 Jahrhunderten enthalten, die Namen und Taten jener Personen, die den Aufstieg und den Niedergang der Rus' verantwortet haben. Die meisten Verfasser und Chronisten sind in der Anonymität verborgen, zwischen den Zeilen aber verraten sie sich immer wieder mit ihren Sympathien und Antipathien, ihren Leidenschaften und Schwächen.

Eine zeitgenössische Re-Lektüre der ar. Chroniken hat also das spezifische Geschichtsbild, das ma. Weltbild und ganzheitliche Denken zu berücksichtigen. *Die Povesti* sind die für wahr gehaltenen Geschichten und Erzählungen. Kern der chronikalen Selbstdarstellung ist das Selbstbewußtsein einer Nation. Die Chroniken dürfen also nicht als defekte Faktensammlungen gelesen werden, sondern als dichterische Entwicklungsgeschichte des russischen Patriotismus, mit seinen Grundlagen und Anfängen, seinen Irrungen und Wirrungen, seiner Rätselhaftigkeit und Unentwirrbarkeit, die bis heute fortleben in der Selbstdarstellung und im Identitätsbewußtsein des „russischen Menschen“.
